



Die Komödie der Irrungen.

Eine Silvestergeschichte von Frh Brentano.
(Nachdruck verboten.)

Auf dem Klosterbahnhof in Hamburg herrschte am Morgen des Silvestertages ein äußerst lebhaftes Treiben. Es war einige Minuten vor Abgang des Berliner Schnellzuges und auf dem Perron standen in zahlreichen Gruppen die Reisenden, sowie deren Verwandte und Freunde, die gekommen waren, um den üblichen Abschied zu nehmen und bei dieser Gelegenheit den schwerbeladen hin- und herhaltenden Gepäckträgern den Weg mit einer Beharrlichkeit zu versperren, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre.

Etwas weniger drangvoll ging es vor den Coupés erster Klasse zu. Vom Fenster eines solchen aus beobachtete ein Passagier, ein stattlicher, hochgewachsener Herr von etwa dreißig Jahren, augenblicklich der einzige Passagier des Abteils, drei Personen, die vor der offenen Tür standen — einen alten behäbigen Herrn und eine junge verschleierte Dame, deren Gepäck bereits im Coupé untergebracht war, sowie eine altjungferliche Matrone, die offenbar den beiden das Geleit gegeben hatte und, wie der häufige Gebrauch ihres Taschentuches bewies, sich entweder den Abschied sehr zu Herzen nahm oder stark verschmüßt war.

Und nun ertönte den Waggons entlang das „Einsteigen!“ der Schaffner, krachend flogen die Türen in das Schloß, programmgemäß wehten die „Flaggen der Liebe“ den Abfahrenden nach und der mächtige Zug verließ gewaltig pfeifend und schraubend die Halle, die wenige Minuten später wieder so vereinsamt lag, als ob die buntbewegte Szene, die sich da abgepielt, nur eine fata Morgana gewesen wäre.

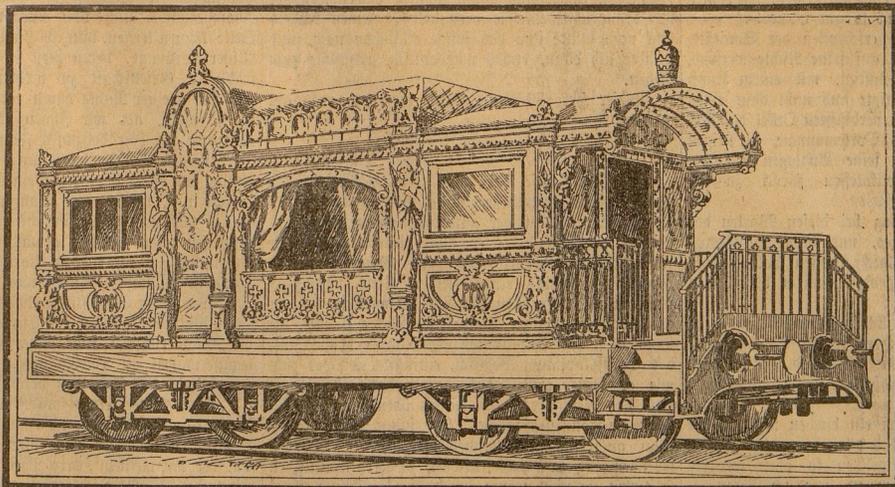
durch die trostlos einförmige Gegend dahinsausenden Zuges unterbrach die in dem Abteil herrschende Stille.

Der junge Mann fand sichtlich kein besonderes Interesse an seiner Lektüre, desto mehr aber an seinem vis-à-vis, der Dame, die er hinter seiner umfangreichen englischen Zeitung immer wieder fixierte. Wie gerne hätte er einmal den vollen Anblick ihres nun entschleierte lieblichen Gesichtchens genossen, allein, da ließ diejes beharrlich über ihr Buch gebeugt hielt, so ließ er endlich das Blatt zu Boden fallen, lehnte sich in seine Ecke zurück und blickte gelangweilt durch das Fenster, was auch nicht besonders unterhaltend war. Denn da draußen rieselte seit

seiner Schwester, Fräulein Ludmilla Dümchen, bei d r er einige Tage zu Besuch gewesen war, wie üblich mit auf den Weg gegeben hatte.

Einen Augenblick schien es, als wolle der junge Mann nun ebenfalls sein Schweigen brechen, als der Herr Sanitätsrat Dümchen — denn dieser war der alte Herr — die Schnur des Pakets löste und sich anschickte, dessen Inhalt von seiner papierenen Hülle zu befreien. Allein nur einen Augenblick, denn schon im nächsten lehnte er sich wieder behaglich in seine Ecke zurück, aus der er sich erhoben hatte, und sah offenbar belustigt mit an, wie sein Reifgefahrte mit weit aufgerissenen Augen die Herrlichkeiten aufzählte, die da aus dem Paket zum Vorschein kamen —

Zu den Reiseplänen des Papstes.



Der Gala-Eisenbahnwagen des verstorbenen Papstes Pius IX. (Text siehe Seite 422.)

einer halben Stunde schon der Schnee mit Regen vermischt, nieder; die ganze Gegend lag grau in grau und ein dunkler Wolkenmantel hüllte — nicht gerade erbaulich — den weiten Horizont ein.

Plötzlich fuhr der junge Mann aus seinem Sinnen auf. Die junge Dame hatte das Schweigen endlich gebrochen und an ihren Reisegefährten die Frage gerichtet:

„Onkelchen, wie war's, wenn Du ein bißchen frühstückst?“

Onkelchen erklärte sich damit sofort einverstanden. Onkelchen machte überhaupt den Eindruck, als ob ihm kulinarische Genüsse stets willkommen seien, wofür auch die Frigidität sprach, mit der er sich erhob und dem Gepäcknetz ein umfangreiches Paket entnahm, in dem er allerlei belegte Stullen vermutete, die ihm

besonders feilichen Gelegenheiten gönnte.

„Was sagst Du dazu?“ fragte der förmlich verblüffte Sanitätsrat, als die Delikatessen ausgepackt waren, leise seine Nichte, und fuhr, als diese nur verwundert den Kopf schüttelte, fort: „Deine Tante, meine liebe Schwester, muß einen Anfall von Größenwahninn gehabt haben. Na, mir kam's schon recht sein. Nenn mir also diesen Gottesgaben die geblühende Ehre an.“

Und das taten sie denn auch wirklich. Namentlich der alte Herr, den in seinem Genuß nur eines störte, die sichtlich Heiterkeit mit der ihr Reisegefährte, sowie er sich unbeachtet glaubte, die Verwüstung beobachtete, die der Sanitätsrat unter den Frühstücksvorräten des spendablen Fräuleins Ludmilla Dümchen anrichtete.

delikate Säckelchen, die in dem bürgerlichen Haushalt seiner etwas sparsamen Schwester — die böse Welt nannte sie geizig — noch niemals heimatrechtlich gewesen waren und dem Herrn Sanitätsrat das Wasser im Munde zusammenlaufen ließen. Ja, träumte er denn, oder hatte ihm sein altes Ludmilla dies alles wirklich gestiftet? Eine Büchse echtrauischenKaviar — köstlichen Rheinalachs — ein gar lieblich duftendesHühnchen — Straßburger Gänseleberpaste und endlich eine Flasche Chably — echten, unverfälschtenChably,sein Lieblingsgetränk, das er sich nur bei

„Ein äußerst unangenehmer Mensch,“ flüsterle der alte Herr seiner Nichte zu, als diese Heiterkeit ihres Gegenüber sich immer prägnanter auf dessen Antlitz malte; „sieh nur, wie höhnisch er uns beobachtet, als ob er noch niemals einen Mitreisenden habe frühstücken sehen.“

Die Dame blickte verstoßen nach dem jungen Mann, der jedoch in diesem Augenblick äußerst geist vor sich hinjah und gelang sich innerlich, daß sie durchaus nichts Unangenehmes in dessen frischem männlichen Gesicht und seiner distinguierten Haltung entdecken könne. Ihr Onkel mußte sich entschieden geirrt und in seiner notorischen Kurzsichtigkeit den Fremden falsch beurteilt haben.

Und nun hatten sie ihr Mahl beendet. Der Sanitätsrat lehnte sich wohligh in die Rücken des Couvés zurück und hatte eben die Augen ein wenig geschlossen, als ihm ein erstauntes „Ah!“ seiner Nichte nochmals aufbliden ließ. Diese hatte die reichlichen Ueberreste ihres splendiden Frühstückes sorgsam eingepackt und wieder oben neben ihrem Handkoffer plaziert, als sie zu ihrer Ueberwachung daselbst ein ganz ähnliches Paket entdeckte, bei dessen Anblick ihr eine schreckliche Ahnung aufdämmerte, die ihr den obigen Ausruf entlockte. Das war ja — nein, sie täuschte sich nicht — das war das Paket von Tante Lubmilla, während das andere — — — o, es war nicht auszuenden.

„Was hast Du denn, Cäcilie?“ fragte erstaunt der Sanitätsrat, als er den eingesetzten Blick bemerkte, den diese auf ihren Reisegefährten richtete — noch erstaunter aber war er, als dieser sich vor der jungen Dame verbeugte und überaus liebenswürdig sagte: „Ich bebaure unendlich, mein Fräulein, daß Sie den kleinen Irrtum Ihres Herrn Onkels vor unserem Scheiden bemerkten.“

„Irrtum? Was für ein Irrtum?“ unterbrach etwas brüsk der alte Herr den jungen Mann, der sich ihm zuwendend, unbehirt fortuhr:

„Da es nun leider aber einmal geschehen ist, so gestatten Sie mir, werter Herr, Ihnen meine aufrichtige Gemüthung darüber auszusprechen, daß Ihnen mein bescheidenes Frühstück so gut mündete.“

„Ihr Frühstück!“ rief erschrocken der Sanitätsrat, einen fragenden Blick auf seine Nichte werfend, die halb verlegen, halb belustigt, mit einem Kopfnicken diese Tatsache bestätigte und nicht ohne einen Anflug von Humor ihrem verblüfften Onkel den Rat erteilte, recht tief in das Portemonnaie zu steigen und dem Reisegefährten seine Auslagen für die wirklich vortrefflichen Delikatessen zurück zu erstatten.

Eine jähe Röthe überflog bei diesen Worten das Antlitz des jungen Mannes, und dem Sanitätsrat, der unwillkürlich in die Tasche greifen wollte, leicht die Hand auf den Arm legend, sprach er höflich aber bestimmt:

„Ich hoffe, daß es nicht in Ihrer Absicht liegt, mich zu beleidigen, mein Herr, indem Sie Ihren so leicht begreiflichen Irrtum mit Geld gut machen wollen — einen Irrtum, dessen rechtzeitige Aufklärung ja meine Pflicht gewesen wäre.“

„Ja, zum Ausdruck,“ rief ein bißchen unwirsch der alte Herr, „warum taten Sie denn das nicht? Lassen mich da die delikaten Säckelchen so ohne weiteres verzehren und sehen ruhig zu, wie ich Ihnen — nebenbei bemerkt — köstlichen Kaviar herunterschlucke, mir Ihren Lachs einverleibe und Ihren Chably trinke. Ich begreife gar nicht, wie Sie dazu kamen, mein Herr, sich das so ruhig gefallen zu lassen. Wäre mir das passiert — na, ich sage Ihnen, ich hätte den Mund nicht schlecht ausgerissen, ehe ich mir ein solches Frühstück hätte vor der Nase wegessen lassen.“

„Es schmeckte Ihnen so gut,“ antwortete lächelnd, mit einem Blick auf die junge Dame, der Fremde. „Ich hätte es nicht übers Herz bringen können, Sie in Ihrem Genuß zu stören.“

„Ja, Sie scheinen ein Gemüths Mensch zu sein,“ entgegnete lachend der Sanitätsrat, „was Sie aber nicht abthelt, den alten Schlemmer innerlich recht weidlich auszulachen, als Sie ihn da aus Ihrer Ecke beobachteten.“

„Mein Herr, Sie irren — —“

„Nee, nee,“ unterbrach der Alte den jungen Mann, „geben Sie sich keine Mühe mir das auszureden. Ich sah recht gut, wie Sie sich belustigten, als ich Ihr Frühstück auf Kosten meiner Schwester Lubmilla verzehrte. Sage mir, Cäcilie,“ fuhr er, sich seiner Nichte zuwendend, fort, „wie konnte ich sie nur einen Augenblick im Verdacht haben, eine solche Verschwendung zu treiben. Sie, deren futuristisches Reifestipendium ich doch nun lange Jahre kenne. Ein halbes Duzend belegte Bröddchen — ein Fläschchen Dünmbier und ein Büßchen Kognat! Ich verwette meinen Kopf gegen einen schäßigen Widel, daß es diesmal nicht anders ist.“

Und mit einem raschen Griff das Paket der alten Dame herunterlangend und es öffnend, hielt er es den beiden hin und sprach:

„Na, was hab ich gesagt! Zweimal Leberwurst, zweimal Schlachtwurst und zweimal Schinken! Dünmbier und Kognat!“

Und nun lachten sie alle drei.

„Darf ich Sie nun meinerseits einladen, mein Herr?“ fragte der Sanitätsrat, dem Reisegefährten die Brötchen vorhaltend, die dieser mit einem so komischen „Dank! Dank!“ ablehnte, daß die Heiterkeit des alten Herrn sich noch wesentlich steigerte.

„Das glaub ich,“ rief er, „wäre auch ein zu schlechter Tausch! Leberwurst kontra Kaviar — Dünmbier — Dünmbier kontra Chably! — aber nun gestatten Sie mir, uns Ihnen vorzustellen: Sanitätsrat Dümchen — meine Nichte Cäcilie.“

„Williams aus Amerika,“ antwortete leichthin der Fremde, und dann plauderten sie gemüthlich von allem Möglichen — Mister Williams allerdings etwas stark zerstreut, da seiner Blick sich immer wieder dem reizenden Mädchen zuwandte, das gar absonderlichen Eindruck auf ihn machte.

Und nun braunte der Zug in die weite Halle des Lehrers Bahnhof ein. Noch einmal bedankte sich der Sanitätsrat bei dem jungen Amerikaner für den „gehabten Genuß“, ihm herzlich die Hand schüttelnd, während dieser diejenige Cäcilien leicht an die Lippen führte und dann, sichtlich zögernd, in der sich drängenden Menge verschwand. Einen Augenblick noch blickte ihm das junge Mädchen nach, und wandte sich dann, etwas nachdenklich, ebenfalls zum Gehen.

Dieser Herr Williams hatte ihr doch recht gut gefallen.

* * *

Zu dem Hause des alten Sanitätsrats in der Neustädtischen Kirchstraße ging es an demselben Abend recht heiter zu. Ein altsbergbrachten Gepflogenheit entsprechend hatte er auch diesmal wieder zur Feier des Scheidens und zur Begrüßung des kommenden Jahres einen kleinen Kreis von Verwandten und Freunden um sich versammelt, in den er heute zum ersten Male seine Nichte Cäcilie, die Tochter seines verwitweten Hamburger Schwagers, des Schiffskapitans Wehlich, einführte, die er sich, wie er sagte, extra „ausgeborgt“ hatte, damit sie über das Neujahrsfest in seinem öden Junggesellenheim die Sonneurs mache. Die junge Dame brachte denn auch in ihrer frischen Natürlichkeit einen lebendigen Zug in die Gesellschaft, zu deren stürmischen Heiterkeit sie nicht wenig durch die Erzählung ihres heutigen Reiseabenteuers und die lustige Schilderung der grandiosen Verlegenheit beitrug, in der sich der Herr Onkel bei der Entdeckung seines tragikomischen Irrtums befand.

„Du nicht etwa auch?“ fragte scheinbar beleidigt der Sanitätsrat. „Als ob Du nicht ebenso tapfer eingekauert und die Delikatessen des Amerikaners nicht mit demselben Wohlgefallen verspeist hättest wie ich.“

Ein neuer Lachsturm folgte dieser lustigen Beschuldigung und in diesem Augenblick die Uhr zum Schlage der Mitternachtsstunde anhob und der unten auf der Straße losbrechende Jubel der Menge den Ausbruch des neuen Jahres verkündete, so erreichte die frohe Laune der Anwesenden ihren Höhepunkt.

Das Gratulieren — Gläserklingen — Proßt Neujahr-Außen und gegenseitige Umarmen war eben im

besten Gange, als höchstlich zur Unzeit der schrille Klang der ärztlichen Nachtglocke in den Silvesterjubel tönte und den Sanitätsrat zu dem ärgerlichen Ausruf veranlaßte:

„Na, ja, da haben wir die Bescherung! Als ob unsereiner jemals ungestört ein häusliches Vergnügen genießen könnte!“

Und es war wirklich eine richtige Störung, denn unten stand der Portier des neuen Continental-Hotel, der atemlos meldete, daß ein schwerverwundeter Fremder dringend der Hilfe des Herrn Sanitätsrates bedürfte.

Ein Schwerverwundeter? In Nu war der alte Herr, dem die Pflicht über alles ging, unten und fünf Minuten später im Hotel, wo ihm ein Kellner zu dem, in der ersten Etage gelegenen Zimmer des Fremden geleitete, den er vielleicht schon mit dem Tode ringend zu finden glaubte — erkannt, bei seinem Eintritt in das Gemach zwar keinen Sterbenden, wohl aber einen Herrn in Hemdärmeln zu erblicken, der, ihm den Rücken zudrehend, sich über die Waschtouillette beugte und mittelst eines großen Schwammes seine Stirn abwusch.

„Der Herr Sanitätsrat!“ meldete der Kellner. Der „Sterbende“ drehte sich rasch um und ein fröhliches „O, sehr gut!“ erklang aus seinem Munde, als er in dem Ankommling den N iegenossen vom Morgen erkannte, der nicht wenig überrascht war, in seinem Patienten Mister Williams zu finden. Allerdings zu seiner Verhigung nicht als Schwerverwundeten, sondern lediglich auf einen Augenblick niedergeworfen durch den Stochsieb eines Kowdy, der dem Amerikaner, als dieser sich, unbekannt mit der lieblichen Silvester - Unfälle in den Strudel Unter den Linden stürzte, den blanken Zylinderhut eingetrichtert hatte und von dem erbitterten Fremden dafür mit einer mächtigen Ohrfeige traktiert wurde.

Zehn Minuten später war der Schaden mittelst eines Gipsplastlers repariert und der alte Herr sprach gemüthlich:

„So, nun können Sie unbeforgt Ihren weiteren Vergnügungen nachgehen! Damit Sie aber die Neujahrsnacht auch von einer weniger gefährlichen Seite kennen lernen, bitte ich Sie herzlich, mein lieber Mister Williams, deren Neit in meinem Hause in fröhlicher Gesellschaft zu verbringen. Sie machen mir und meiner Nichte damit eine aufrichtige Freude, um so mehr, als wir Ihnen ja ohnehin noch die Revanche für Ihr delizioses Frühstück schulden.“

„Gern,“ antwortete der junge Mann, über dessen Antlitz bei dieser Einladung ein Freudenstrahl blitzte, „jedoch nur, werter Herr Sanitätsrat, wenn ich Sie vorher mit meiner Persönlichkeit und meinen Verhältnissen näher bekannt gemacht habe. Ich nannte Ihnen bis jetzt nur meinen Vornamen. Mein voller Name ist William Johnson aus Cincinnati —“

„Was sagen Sie,“ fragte etwas erregt der Sanitätsrat, „William Johnson — Cincinnati?“

„Ganz richtig,“ fuhr dieser fort, „und ich bin gewissermaßen ein Durchgänger.“

„Oho!“ rief Dümchen verwundert.

„Mein Vater, ein Großkaufmann, hat mich nach Hamburg geschickt, wo ich mich um ein Fräulein Wehlich, die Tochter eines alten Seebären bewerben soll, der mit meinem Herrn Papa seit langen Jahren befreundet ist. Aber ich mag das nicht — ich heirate, wen ich will, aber nicht auf Kommando. Darum hielt ich mich in Hamburg gar nicht auf und werde von hier aus meinem Vater mitteilen, daß ich dieses Fräulein Wehlich, diese Mußbraut unter keinen Umständen nehme.“

„Na, na,“ sprach schmunzelnd der Arzt, „wer weiß — vielleicht entschließen Sie sich doch noch!“

„Unter keinen Umständen,“ antwortete energisch Herr Johnson junior. Sie kennen mich noch nicht. Meine Freunde nennen mich einen Charakter. Wenn ich einmal „Nein“ gesagt habe, ist das so gut, als wenn andre zehn Eide schwören!“

„Was Sie sagen?“ entgegnete etwas spöttlich der Sanitätsrat. „Na, Sie müssen es ja wissen! Aber nun, Mister Johnson aus Cincinnati, lassen Sie uns gehen.“

Die Gäste des Sanitätsrates waren nicht wenig überrascht, als dieser seinen „schwer verwundeten“

Patienten mitbrachte — am überraschendsten aber Cécilie, deren liebliches Gesichtchen eine verräterische Glut überfloß, als sie den jungen Amerikaner erblickte. Ehe sie aber ihrem Erstaunen Ausdruck geben konnte, nahm ihr Onkel das Wort und sprach:

„Meine liebe Cécilie, unser Reisegefährte reiste bis jetzt inkognito! Er wünscht Dir unter seinem wahren Namen vorgestellt zu werden: Mister William Johnson aus Cincinnati — meine Nichte, Fräulein Cécilie Wehlisch aus Hamburg!“

Hiermit schließt unsere Geschichte. Alles Uebrige überlassen wir der Phantasie des Lesers. Nur soviel an. „Und weshalb?“ erklang es scharf von den roten Lippen.

Goldene Fesseln.

Roman von Erich Reichardt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sie sah den Gatten aus aufsprühenden Augen an. „Und weshalb?“ erklang es scharf von den roten Lippen.“

Der junge Baron legte ruhig die Zeitungen zusammen, in die er während des Frühstückes ab und zu einen Blick geworfen. „Wir haben über diesen Punkt noch nicht gesprochen, obwohl es schon früher an der Zeit gewesen wäre. Du wirst Dich nicht wundern, wenn ich Dir sage, daß ich von der Art Deines Verfehlers mit dem jungen Sessinghaus nicht gerade erbaut bin.“

„Deine Worte lassen an Deutlichkeit und Aufrichtigkeit nichts zu wünschen übrig. So will ich Dir eben so offen erwidern, daß es mir stets überlassen war, die Sorge der Verantwortung für meine Handlungen zu tragen. Und ich werde mir dieses Recht von niemand beschränken lassen, hörst Du, von niemand.“

Bodo lächelte ein ganz klein wenig, nicht spöttisch, nur in überlegener Freundlichkeit. „Ich kann mir nicht denken, liebe Jeanette, daß Dein Papa Dir so weitgehende Rechte eingeräumt. Da hast Du ihn doch wohl mißverstanden. Er war früher Dein natürlicher Beschützer, und schon darin liegt begründet, daß er auch verpflichtet war, Dein Tun und Lassen zu überwachen. Dieses Amt ist nun auf mich übergegangen, und es bedarf wohl gar nicht erst einer Erörterung, daß es mir nicht angenehm sein kann, wenn meine Frau, eine Baronin von Degenstede, sich kompromittiert.“

„Ah, Du wagst zu behaupten . . .“
„Daß Du Dich und mich kompromittierst, wenn Du ohne mich oder eine sonstige Begleitung Besuche in der Sessinghaus'schen Villa in Gellenborn machst.“

„Diese Besuche können ja doch der Hausfrau gelten.“

Bodo nahm den Einwand scheinbar an. „Aber Du hast die Absicht, wenn ich Dich recht verstanden habe, im Vorüberreifen Herrn Sessinghaus die Günst zu gewähren. Dich auf Deinem Mit zu begleiten.“

„Diese Absicht habe ich allerdings.“

„Du wirst davon absehen. Ich bitte Dich nochmals darum.“

„Franz Sessinghaus ist wirklich ein Cavalier. Du hast ein Vorurteil gegen ihn.“

„Das Cavaliertum, das mir als das richtige erscheint, zieht seine Grenzen enger, als es Herrn Sessinghaus beliebt, sie im gesellschaftlichen Verkehr innezuhalten. Auch ohne den heutigen Anlaß hätte ich Dir das gesagt und das Eruchen an Dich gestellt, die notwendige Schranke zwischen Dir und diesem Herrn zu errichten. In anderen Fällen bliebe mir überlassen, die Sache zu regeln. Ich müßte dann Herrn Franz Sessinghaus meine Wünsche aussprechen, und da könnte die Angelegenheit leicht einen ersten Charakter annehmen, den ich gerade um Deinetwillen vermeiden sehen möchte. . . Mama ist ganz der gleichen Meinung, und sie hat noch immer . . .“

„Deine Mutter!“ entfuhr es Jeanette. „Ah, ich verstehe, sie hat Dich aufgehetzt, hat Dir von jenem Ballabend erzählt,“ sie biß sich auf die Lippen

und hielt inne. Das Wort, das ihr beinahe entschlüpft wäre, war nun doch nicht so ungefährlich.

Der plötzlich in ihr aufgeschlossene Verdacht, die Baronin könne dem Sohne jenen Vorfall mit dem Kusse mitgeteilt haben, war eben so rasch wieder in ihr erloschen. Bodo hätte dann jedenfalls nicht in dieser gelassenen Tonart gesprochen, in seiner Core gekränkt, wäre Feuer aus seinen Worten gesprüht.

Der junge Baron erkannte aus der sichtlichen Verlegenheit seiner Frau, daß man ihm hier etwas verbarg, worauf er vielleicht ein nur zu begründetes Anrecht hatte. Sehr ernst fragte er: „Was soll Mama mir erzählt haben?“

„D nichts. Eine Redensart.“
„Du verhehlst mir etwas, das mir um so sonderbarer erscheint, als Mama darum zu wissen scheint. Ich verstehe allerdings nicht, wie Mama ein Geheimnis von so eigentümlichem Charakter vor mir haben kann.“

Jeanette versuchte zu lachen. „Mein Herr Genahl hat Anlage zum Mißtrauen. Das ist mir neu.“

„Ich bitte Dich, nicht zu scherzen. Du wirst mir den geforderten Aufschluß geben.“

Die junge Frau suchte die Achseln. Sie tat, als beliebe es ihr nicht, weiter auf das Gespräch einzugehen. Im Grunde jedoch war in ihr plötzlich gar nicht mehr so recht der Drang, auszuweichen. Sie empfand es auf einmal wie einen dämonischen Kitzel, ihm seine Frage zu beantworten. Ja, wie nun, wenn sie ihm sagte, daß ein fremder Mann mit begehrtlichem Aus der Schulter berührt? Ah, dann lernte sie endlich einen anderen Gatten kennen, als den ewig gleichmütigen, tabellos höflichen und gelassenen. Was geschah dann? Wie würde es um die Lösung des Knotens stehen, der darauf offen zu Tage lag? Würde Bodo versuchen, ihn diplomatisch aufzuknüpfen oder mit dem Schwert zu durchhauen?

Mit dem Schwert! Es war Jeanette, als spüre sie etwas von seiner Schneide auf ihrer Haut. Leicht schauerte sie zusammen, in einem seltsamen Gefühl der Grausamkeit, mit der sie sich selbst und zugleich Bodo zu markern bereit war. Sie stand und sah unter halbgeschlossenen Lidern zu dem Gatten auf. Noch überlegte sie, welchen Weg sie geben solle.

Da machte Bodo eine rasche Bewegung nach der Glastür hin, die auf die Veranda hinausführte. Draußen ging die Baronin vorüber, wahrscheinlich im Begriff, zu einem Spaziergang in den Park hinauszutreten, angelockt von dem holden Frühlingshauch.

Bodo hatte rasch die Tür aufgeschlossen. „Mama!“ rief er. „Darf ich Dich bitten, einen Augenblick einzutreten?“

Die Baronin kam mit fragendem Blick über die Schwelle.

Ehe Bodo eine Frage an die Mutter zu richten vermochte ergriff Jeanette das Wort. Sie hatte in starrm Trost das Haupt zurückgeworfen. Das Auge war jetzt groß und offen. Kein Schwanken verriet sich mehr in den Zügen ihres marmorweißen und scheinbar marmorharten Gesichtchens.

„Bitte, quäle Deine Mama nicht,“ rief sie mit ihrer hohen, hellen Stimme, die auch nicht im geringsten flackerte. „Da hast Du die Auekunft, nach der Du verlangst. In unserem letzten Ballabend gestattete sich Franz Sessinghaus, mich auf die Schulter zu fassen.“ Ohne ein Wort der Verschönerung sprach sie die Tatsache aus, die ihren Gatten wie ein Schlag ins Gesicht treffen mußte.

Und sie traf ihn auch wirklich so. Erst verzerrte er sich fast und dann brannten Glutstellen auf seinen Wangen. Die Adern schwellten ihm an den Schläfen und seine Hände krampften sich zusammen. Er beburste einer kleinen Weile zu notdürftiger Fassung. Dann trat er einen Schritt auf Jeanette zu, und es sah aus, als werde sich nun sein flammerndes Jörn über ihr schuldiges Haupt ergießen. Da wandte er sich kurz, mit einem Geben der Achseln, das die junge Frau tiefer traf, als jedes zornig strafende Wort.

Er rebete die Mutter an, die sich, überwältigt von der unvermuteten Wucht der Situation, in die sie sich so jäh hineingezogen sah, mit versagenden Knien auf den nächsten Stuhl hatte setzen müssen.

„Mama, Du hast um diese häßliche Geschichte gewußt und hast Dich nicht für verpflichtet gehalten, mir davon Mitteilung zu machen? Weshalb kamst Du nicht, mir zu sagen: „Wirf jenen Menschen aus Deinem Hause hinaus?““

Die arme Baronin hatte den Kopf tief auf die Brust sinken lassen und rang die Hände im Schoß. Wie sollte sie, so überrumpelt, dem Sohn in ein paar Worten klar machen, was sie bewegen hatte, zu schweigen.

Er erließ ihr die Antwort nicht.
So stammelte sie endlich: „Ich bin eine alte, müde Frau, ich bin Deine Mutter, mein Sohn, verstehe mich! Ich wollte die unberechenbaren Folgen von uns allen fernhalten, Folgen, vor denen uns Gott nun in Gnaden bewahren möge.“

Tiefes Erbarmen mit dem gequälten armen Mutterherzen erfaßte Bodo. Gern hätte er der leise Weinenden gesagt, daß er sie verstehe und ihr verzeihe. Aber das vermochte er nicht in Gegenwart seiner Frau, die dort so ruhig und unbewegt stand, als handle es sich um irgend eine wichtige Kleinigkeit, nicht um mehr.

Uebrigens waren ihre Augen unverwandt auf ihn gerichtet. Sie verlangte wohl ihr Urteil, um hochmütig dazu Stellung zu nehmen.

Bodo schmol die Grimm in der Brust. Er vergaß, daß er sich erst vor kurzen noch vorgenommen hatte, nie Jeanettes komplizierte Natur außer acht zu lassen, wenn es darauf ankam, ihre unberechenbaren Handlungen zu prüfen und zu wägen. Jede Faser in ihm suchte und wollte ihn hinreißen, ihr zuzurufen: „Wer bist Du denn, daß Du so mit der Ehre eines schwer und ehrlich ringenden Mannes spielen darfst? Du . . . Du . . .“ aber er zwang das harte Wort, das schon unterwegs zu ihr war, hinunter. Im rechten Augenblick erwachte der Edelmann in ihm, der keine Frau beleidigt. Er rechte sich hoch auf und ging festen Schrittes aus dem Zimmer.

„Bodo!“ rief ihm mit herzerreißender Stimme die arme Baronin nach, allein sie hatte noch immer nicht die Kraft, auf ihren Füßen zu stehen, sie wollte ihm nacheilen, jaht jedoch in ihren Stuhl zurück und meinte nur heftiger.

Jeanette durchmaß jetzt mit ihren kurzen, raschen Schritten das Zimmer. Noch lag ihr Kopf im Nacken, und die schwarzen Augen blickten starr gerade aus. Plötzlich aber stand sie neben der trostlosen alten Dame und stieß hervor: „Mama, vergib mir, es tut mir so leid, ich sprach ein unvorsichtiges Wort, und dann war es nicht mehr zu vermeiden.“

Die Baronin erhob sich. Ihre Tränen verfliegen. Sie gewann langsam ihre Haltung zurück. Auf ihrem feinen Gesicht lag eine leise Abwehr, als weise sie die Bitte um Vergebung zurück, von der sie wohl gewünscht hätte, daß sie ihrem Sohn gegenüber ausgesprochen worden wäre. „Ich habe Dir nichts zu vergeben,“ sagte sie viel ruhiger. „Wir haben beide Unrecht getan. Nun hat sich die Wahrheit ihren Weg gebahnt, und uns bleibt nichts übrig, als zu beten, daß nicht das Schlimmste eintreten möge.“ Sie wandte sich der Tür zu, ohne Jeanette einen letzten Blick zu schenken, ohne ihr die Hand zu reichen.

Die junge Frau gab sich einen Ruck. „Geh! nicht so, Mama,“ bat sie. „Sage mir, woran Du denkst. Doch nicht an . . . ein Duell?“

In einem Ton, dem sie nicht ganz die bittere Schärfe zu nehmen vermochte, erwiderte die Baronin: „Weshalb wendest Du Dich an mich? Befrage Deinen Gatten um seine Entschlüsse. Ja, ich wundere mich, daß Du ihm nicht nachgeekelt bist. Bei ihm ist Dein Platz, nur dort.“ Und sie ging hinaus.

Jeanette hielt sich schwerfällig an dem kleinen Tisch fest, neben dem sie stand. Ueber die Platte gebeugt, als sei sie in Betrachtung der darauf aufgestellten büßcher, buntschillernden Kleinigkeiten versunken, verharrete sie über Minutenfrist regungslos. Auch ihr Atem schien in der Brust festgebannt. Dann fuhr sie empor. Jäh war ein Kampf in ihr und trieb sie durch das Zimmer, zweimal, dreimal, viermal. Endlich schenkte er sie hinaus auf den

Gang und lobte dort sichtlich noch heftiger in ihr auf. Es wollte sie zu jener Tür am Ende des Gange hinreißten, hinter der sie Bodo wußte, wieder und wieder nahmen ihre kleinen Füße die Richtung, und wieder kehrte sie um, bis sie endlich, den Kopf zwischen die Schultern gezogen, mit einer erschütternden Geberde seelischer Demut in ihr eigenes Zimmer floh und hinter sich den Kiesel setzob.

Bodo empfing den geschäftlichen Besuch, den er Jeanette gegenüber erwähnt, und ohne auch nur mit einem Wimperzucken seine innere Erregung zu verraten, erledigte er die Angelegenheit.

Später ließ er sich seinen Napfen fatteln, um nach dem hinter Gellenborn gelegenen Ridersdorf hinüberzuziehen. Mit dem dortigen jungen Gutsbesitzer, der sich aus sollen, überfröhlichen Leutnantsjahren noch rechtzeitig und mit energischem Entschluß in die befreiende Tätigkeit des Landwirts gerettet, war er näher befreundet.

Die Baronin sah von ihrem Fenster aus den Sohn fortreiten, und sie preßte aufstöhnend beide Hände auf die schweratmende Brust, weil sie sich denken konnte, wohin er ritt und zu welchem Zweck.

Zu Hause des Nachmittags stellte sich Besuch ein. Von dem Jedern benachbarten großen Kammergut Burgau kam öfters der Pächter, Herr Bräuer, herüber. Er war ein prächtiger alter Junggeselle, ein wenig Original und allezeit plauder- und trinkfroh. Stets ließ er sich zuerst bei den Damen melden, denen er in allmühsamer Galanterie seine Komplimente zu Füßen legte.

Beide ließen sich aber beide Baroninnen entschuldigen. Und da auch Bodo abwesend war, suchte er Baron Elinar auf, der aus einem verspäteten Nachmittagschlafchen emporfuhr. Als er sich die Augen ausgewischt, begrüßte er den fidelem Kumpan mit offenen Armen und lautem Hallo. Der kam gerade zur rechten Stunde, mit ihm ein paar Flaschen auszuwickeln, zur Feier des Frühlings, wie er höchst vergnügt sagte.

In dem kleinen Speisezimmer setzten sich die beiden Zecher jeit.

Zu ihnen gestellte sich nach einer Weile Paul Sessinghaus, der von den Damen gleichfalls nicht vorgelesen worden war und nun von dem Diener hierher geführt wurde. Ein Glas Wein kam ihm sehr gelegen. Er hatte ja die Anzeichen eines Sieges zu feiern, der ihn hoffentlich bald die große Hassesehnhucht seines Lebens erfüllte. Ueberdies war ihm auf diese Weise gleich ein Grund gegeben, sich noch eine Zeitlang im Schloß aufzuhalten. Wer weiß, vielleicht fand sich später wirklich die Gelegenheit, Nollenhagen heute noch einmal entgegenzutreten und ihn mit neuen Faustschlägen in den Nacken zu treffen.

Ja, Faustschläge in den Nacken, bis er in die Knie brach und wimmernd seine Schuld eingestand, die einen geliebten Toten im Grabe entschämen sollte.

Die ersehnte Gelegenheit kam ohne sein Zutun. Baron Elinar fand, es sei eine so ungemütliche Sitzung, daß man unrecht tue, nicht an andere zu denken, denen es weniger gut ginge, z. B. an den netten, alten Erfinder drüben, „der in seinem geheimnisvollen Bau sich über dem dämlichen Luftballon den Kopf zermarterte.“ Und er schickte den Diener hinüber und ließ Herrn Nollenhagen zu einem Glas edlen Naentalers bitten, mit dem Hinzufügen, er finde famosje Gesellschaft.

Nollenhagen ahnte, wen er in der famosjen Gesellschaft treffen werde. Aber eben deshalb vermied er abzulehnen. Feige ausweichen durfte er seinem Peiniger nicht. So kam er.

Eine seltsame Tafelrunde bildeten die vier Männer. Baron Elinar und der sibile alte Junggeselle erzählten abwechselnd Schmirren aus den Tagen, da sie noch „junge Kerls“ waren, und weihen den kleinen, harmlosen Abenteuerern in fröhlich-wehnütigen Gedanken Glas auf Glas.

Auch die Gläser der beiden anderen klangen zusammen, aber ihre Blicke, die sich darüber kreuzten, glühten in einem völlig verschiedenen Gedanken. Der edle Tropfen, der hätte verschöner und nahebringen sollen, erhitzte sie nur immer mehr zu grauenvollem

Kampf. Halbtaute, heiser hervorgestoßene Worte gingen zwischen ihnen hin und her, und darin suchten auf der einen Seite die Drohungen immer deutlicher, immer weniger verhüllt auf, wild und bahatmend, während von der anderen Seite ein übermenschliches Ringen die Mariffe zurückwarf, bald mit mehr, bald mit weniger Erfolg. Von Ergebung konnte jedoch keine Rede sein. Sie waren sich ebenbürtig, die beiden Gegner.

Die frühe Dämmerung des angehenden Frühlingsabends brach herein.

Baron Elinar hatte noch eine „allerlezte“ Flasche bringen lassen und wollte nichts davon wissen, daß man aufbreche, ehe sie geleert sei. Er hatte schon die Gläser gefüllt und forderte nun mit einem kurzen drohlichen Trinkspruch zum Anstoßen auf.

Da seinte es sich, daß Nollenhagen das Zimmer verlassen hatte. An der Ecke, wo er gesehen, lag die Dämmerung am dichtesten, so daß nicht einmal Paul Sessinghaus, der allerdings mit Bräuer im Gespräch gewesen, sein Verschwinden bemerkt hatte.

Nollenhagen stand draussen in dem gleichfalls noch unerleuchteten Gang. Instinktu hatte er sich aber ein paar Schritte von der Tür entfernt, damit man ihn nicht bemerke, falls jemand herausträte, ihn zurückzuholen. Er hatte sich an die Wand gelehnt, er bedurfte einer Stütze, nicht weil er unmäßig im Weintrinken gewesen, seiner mächtigen Natur vermochten ein paar Flaschen nichts anzuhängen, sondern weil in ihm noch die unbeschreibliche Gewalt eines Gedankens nachzitterte, der vorhin da drin bei den letzten Worten des Feindes sah in ihm aufgesprungen war und ihn von seinem Platz hier herausgetrieben hatte.

Da stand er nun, und die Glieder flogen ihm, seine Zähne schlugen zusammen, und wenn es hell im Gang gewesen wäre, so hätte der Ausdruck seines Gesichts wohl schreckerregend auf einen unbefangenen Beschauer eingewirkt. Was ging hinter der machtvoll gelöbsten, fantigen Stirn vor? Was brannte in den tiefstehenden, auf einmal blutunterlaufenen Augen? Und der Zug um den Mund, dessen Rippen sich von den Zähnen zurückgekrümmt hatten, das unausfalltame, sprunghafte Anwachsen eines fürchterlichen Entschlusses sprach aus ihm.

Und jetzt, ein kurzes, schauerliches Rachen klang durch den dunklen Gang. Es hörte sich an wie der Triumphschrei aus einer gehetzten, verstorbenen Seele, die endlich doch einen Schlupfwinkel gefunden, in dem sie sich gerettet glaubt, einen Weg, aus dem ihr Erlösung aus namenlos r Qual zu winken schien.

We sah dieser Schlupfwinkel aus und wie die Erlösung? Die drohende Wolfe, die der Unglückliche heute nachmittag im Walde plötzlich über sich bemerkt hatte, sie war nun bis zu ihm herabgekommen und hielt ihn ganz und gar ein, keinen Ausweg gewährte sie mehr aus ihrer Nacht.

Nollenhagen gab den Stützpunkt der Wand auf. Emporgereckt, wie ein rücksichtsloser Gebieter, stand er auf einmal da, aber nur einen Augenblick. Sofort sank er wieder vorsichtig in sich zusammen. Geduckt fast, schlich er langsam vorwärts, allem Anschein nach in der Ausföhrung eines Vorhabens begriffen, bei dem er nicht beobachtet sein wollte, nicht beobachtet sein durfte.

Dort am Ende des Ganges drückte er lautlos eine Tür auf und trat über die Schwelle. Er stand im Zimmer seines Schwiegersohnes. Erst horchte er, ob sich irgend etwas in dem Dunkel rühre. Nein, es war niemand in dem Raume. Mit seltsam sicheren und geschmeidigen Bewegungen glitt er nun hinüber nach der anderen Seite des Zimmers. Er stand vor Bodos Gewehrschrank.

Wieder das schauerliche, kurze Aufklaffen, dann griff seine Hand nach einer der Büchsen.

Ehe er sie aber an sich griffen, schien ihm eine Ueberlegung zu kommen. Er zog die Hand zurück und tat ein paar Schritte seitwärts, hin zu Bodos Schreibtisch. Er mußte ganz genau wissen, wo zu finden war, was er suchte. In dem hübschen Aufbau über der Platte zog er links die mittlere Schublade, und gierig suchten seine Blicke auf den Inhalt des Kastens nieder.

Ja, da lag, wonach seine lebendige Seele verlangte. Da war er verwahrt, der Blut, mit dem er sich rächen konnte, mit dem er sich vor allem aber Ruhe verschaffen würde, und damit seinem großen Werk schließlich doch noch das Gelingen.

Er griff aus dem Kasten ein kleines hellblinkerndes Ding auf und elste damit zum Fenster hinüber. Im letzten Tageschein untersuchte er das funkelnde Etwas. Die Prüfung schien zu seiner Zufriedenheit auszufallen. Er schob den glitzernden Gegenstand in die Tasche und verließ dann das Zimmer, heimlich und vorsichtig, wie er gekommen.

Auf der Rückseite des Schloßes wandte er sich in gleicher Weise dem Park zu. Als er den erreicht, schritt er unter den Bäumen rascher vorwärts. In demselben Punkt, wo er am Nachmittag an der Seite seines Todfeindes aus dem Forst getreten, überschritt er jetzt abermals die Grenze. Fortlos, wie ein unbedrohendes Gespenst, tauchte er unter in dem nachtdunklen Geheimnis des leise raumenden Waldes.

Ungefähr zu der gleichen Zeit näherte sich, vielleicht tausend Schritte seitwärts von dieser Stelle, der Parkmauer ein junger Mann. Es war Franz Sessinghaus.

Die Bäume der Anlagen schoben sich hier auseinander und gewährten einen freien Blick auf das Herrenhaus. Und Franz Sessinghaus stand und blickte hinüber zu den Lichtern, die dort langsam hinter den verschönderten Fenstern aufschimmerten.

Er kannte die Fenster, die dem Zimmer der jungen Schloßherrin an gehörten. Ein wunderbar zartes Rot aus kostbarer Anpel flutete durch den Raum und verklärte die feinen Spitzmuster der Vorhänge.

Dann aber ging plötzlich ein Lächeln der Selbstironie über das hübsche, junge Gesicht. Es war nicht das erste, daß er sich im sinkenden Tageschein an dieser Stelle fand und über die trennende Mauer fort zu den Fenstern der kleinen Frau hinüberstarrte.

Es war wirklich ärgerlich, was er tat. Er sah es ein. Und doch, er konnte nicht widerstehen, es riß ihn an diesen weichen, ahnungssoollen Frühlingsabenden hin zu den Spuren der kleinen Frau.

Er schritt quer durch den Wald dahin, um die Straße zu gewinnen. Sich in der Dunkelheit an einem Baum die Stirn blutig zu stoßen, dazu verspürte er nun doch keine Lust.

Ein Wagenrollen drang zu ihm herüber. Es war Herrn Bräuers Wagen, der aus dem Schloß kam, und neben dem alten Junggesellen saß auf dem eisernen Lederfuß Paul Sessinghaus. Da sich Nollenhagen nicht wieder hatte blicken lassen, war für ihn der Grund fortgefallen, den Knickweg zu Fuß zu machen. Die Heimkehr bewertstelligte sich so doch rascher und bequemer.

Der Schall der Wagenräder erklang gedämpfter. Das Gefühl mochte um eine Wegbiegung verschwunden sein.

Der junge Sessinghaus mußte nun aber, daß er der Straße ungefähr bis auf einige hundert Schritte nahe sein mußte. In gerader Richtung hielt er darauf zu. So, dort schlängelte sie sich. Mit feinen scharfen Augen unterschied er den helleren Streifen der gelben Staubfläche. Noch der Graben war zu überpringen. Vorher wollte er sich aber eine Zigarre anzünden und zugleich mit dem Wackserkerzen den Graben ausleuchten, damit er nicht etwa in Dornengestrüpp trete.

Unbegreifliches Schicksal!

Einer kleinen Gefahr, harmlos wie eine Spielerei, wollte er ausweichen, und mußte dabei im Stillstehen die junge Brust einer großen Todesgefahr, die gar nicht für ihn bestimmt war, als Zielscheibe darbieten.

Gerade hier, nur noch zehn Schritte von seinem Standort entfernt, verbarchte ein lebendiger Schatten am Stamm eines Baumes, er löste sich jetzt davon los, und durch die Luft kam's heran, wie im hinterlistigen Raubtiergesprung.

(Fortsetzung folgt.)

Gewonnen und verloren.

Roman von Feodor Bächner.

(Hörsehema.)

(Schadens verboten.)

„Da hätte gern mehr über Wilbau erfahren, allein Elisabeths Gegenwart hielt sie von einer Frage ab, und so sah sie stumm neben Elisabeth und Wilbrandt, welche noch einige alltägliche Dinge berührten, bis Wilbrandt sich nach kurzer Zeit erhob und von den Damen verabschiedete.“

Als die Tür sich hinter ihm schloß, sah Frau von Hanschild ihre Stieftochter aufmerksam an und sagte dann zu ihr: „Siehst Du, mein liebes Herz, Du bist doch ebenso vernünftig, wie ich es von Dir erwartet hatte. Er mag ja ein ganz netter Mensch sein, aber... nun, Du weißt ja schon, was ich meine.“ Sie drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

Eva ging, ohne ein Wort zu erwidern, in ihr Zimmer, setzte sich an das Fenster und sah nach dem grauen Himmel hinaus.

Nach einigen Tagen sah der Präsident die Mitglieder der Forstkommision zum Diner bei sich. Es

„Also habe ich mich doch in Ihnen geirrt,“ sagte er unbefangen und heiter, „ich habe oft an unsere letzte Unterredung denken müssen und war schon wirklich gespannt, ob die große Welt Sie auch verändert haben und aus Ihnen eine Salonbame gemacht haben würde.“

„So schrecklich ungebildet habe ich mich doch in Wilbau auch nicht bekommen; Sie stellen mir ein schönes Zeugnis aus, Herr von Wilbrandt,“ antwortete sie scherzend.

„Ich sehe immer mehr ein, daß meine Furcht, Sie könnten sich verändert und an Natürlichkeit verloren haben, unbegründet war, gnädiges Fräulein, und ich freue mich herzlich darüber, daß Sie, wie Sie durch Ihre Interesse für Wilbau bewiesen, Ihre alten Bekannten nicht vergessen haben.“

„Sielten Sie das für möglich?“

„Zuweilen, wenn ich mir ausmalte, wie sehr Sie hier vielleicht gefeiert werden würden, allerdings.“

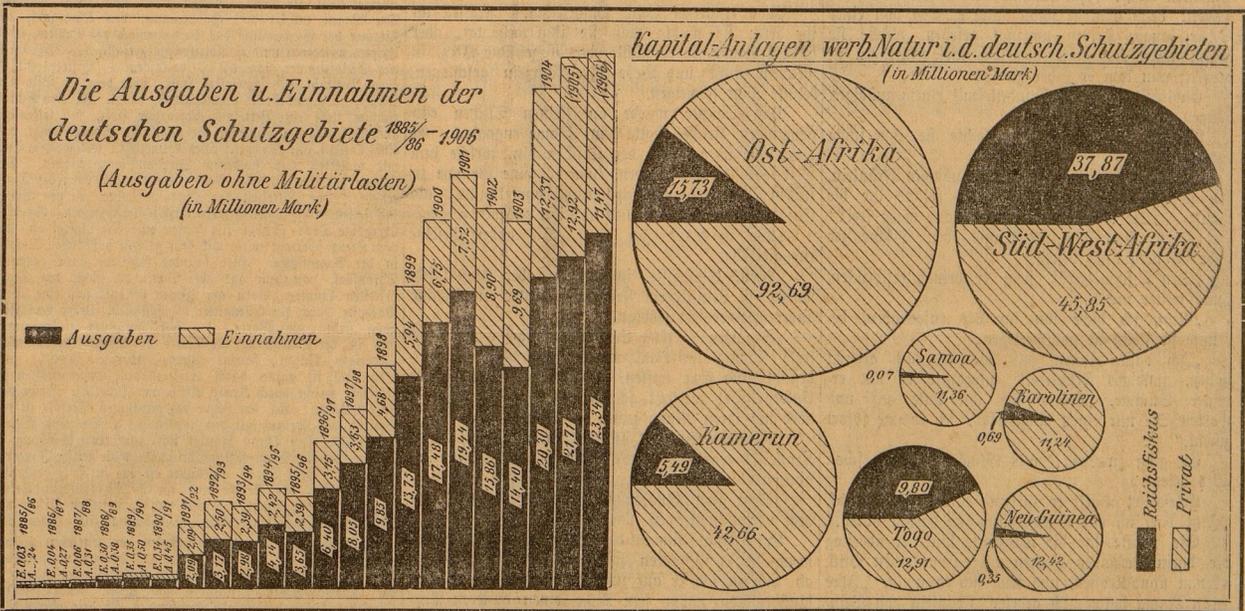
„Das ist gar nicht nett von Ihnen, daß Sie mich für so undankbar gehalten haben,“ gab sie ernst zurück. Nach Aufheben der Tafel, als im Nebenzimmer der Kaffee serviert wurde, zog Herr von Hanschild den Forstreferendar in ein längeres Gespräch; Wil-

brandt zu lassen, da Wilbrandt sich des Wohlwollens ihres Vaters erfreute.

Die Arbeiten der Forstkommision zogen sich über das Weihnachtsfest hinaus. Wilbrandt war sehr froh darüber, da es ihm dadurch vergönnt war, vielleicht noch öfter mit Eva zusammen zu sein. Mit Ungestüm wurde die in seinem Herzen schlummernde Liebe wieder wach, und es war für ihn um so verlockender, sich ganz dem seligen Gefühl von Evas Nähe und glücklichen Zukunftsbildern hinzugeben, als das Wohlwollen und Vertrauen des Präsidenten das ersehnte Ziel nicht mehr in so unendliche Ferne hinausrückte, wie es ihm nach Evas Abreise aus Wilbau vorgekommen war.

In den Weihnachtstagen erhielt er eine Einladung zu einem Sylvesterbalk im Hause des Präsidenten von Hanschild und nahm dieselbe an. Als er zur festgesetzten Stunde die marmornen Stufen zu den festlich beleuchteten Räumen hinaufstieg, traf er unvermutet mit Krassell zusammen.

Die Herren grüßten sich. In ihren Zügen lasen sie gegenseitig die verwunderte Frage: Wie kommen



Die Ausgaben und Einnahmen der Deutschen Schutzgebiete 1885/86—1906. (Text siehe Seite 422.)

waren meist ältere Herren, die an der Tafel Platz nahmen und bald in ein lebhaftes Gespräch über Forstwirtschafts-Angelegenheiten sich vertiefen.

Elisabeth mußte als liebenswürdige Wirtin auch ihre Aufmerksamkeit den Herren zuwenden, so daß Wilbrandt und Eva, die nebeneinander saßen, ungestört ihre Erinnerungen austauschen konnten. Elisabeth schien diese Aussprache gar nicht recht zu sein, ihr mißbilligender Blick eilte oft zu den beiden hinüber; diese ließen sich aber dadurch nicht im Plaudern stören. Es gab ja so viel zu fragen und zu erzählen.

„Entsinnen Sie sich noch unseres Zusammen-treffens auf freiem Felde am Tage vor Ihrer Abreise?“ frug Wilbrandt.

„Gewiß, da haben Sie mir alles mögliche prophezeit, Herr von Wilbrandt,“ gab sie lächelnd zur Antwort.

„Ist es nicht eingetroffen, was ich Ihnen vorausgesagt habe? Finden Sie auch jetzt an dem Leben und Treiben noch kein Vergnügen?“

„Vergnügen, o ja, aber ich könnte ganz gut ohne diesen Trübel leben, ich mache mir wahrhaftig nicht viel daraus,“ entgegnete sie geringschätzig.

brandts Bekanntschaft mit Frau von Langer und Weinholts bot verschiedentlich Anknüpfungspunkte, auch auf Evas Besuch in Wilbau kam der Präsident vorübergehend zu sprechen; dann berührten die Herren allgemeine Dinge, Kunst, Wissenschaft usw.

Der Präsident bewunderte Herrn von Wilbrandt im stillen, daß er bei seiner Jugend alles, was in der Welt vorging, mit so offenem und klaren Auge sah und so viele Interessen hatte. Beim Abschied gab er ihm mit einigen liebenswürdigen Worten die Hand und sprach die Hoffnung auf baldiges Wiedersehen aus, seine Frau werde sich gewiß freuen, ihn abends in ihrem Salon öfter begrüßen zu können.

Eva stand nicht weit davon; die freundlichen Worte, welche ihr Vater an Wilbrandt richtete, taten ihr wohl, sie freute sich darüber, denn sie waren doch für sie selbst auch eine Art Rechtfertigung.

Auch Elisabeth war persönlich gegen ihn von einer ausgefuchten Liebenswürdigkeit, nur fühlte Eva, als Wilbrandt einige Tage später in dem Salon der jungen Frau anwesend war und sich vorwiegend Eva widmete, sehr bald, daß ihrer Stiefmutter dies Zusammensein unangenehm war. Dennoch war sie weit entfernt, sich durch eine Laune ihrer Stiefmutter be-

Sie hierher? Sie waren noch nicht im Hause des Präsidenten zusammengetroffen und weder Elisabeth noch Eva hatten dem einen von der Anwesenheit des anderen mitgeteilt. Sie betreten gleichzeitig die Garderobe, übergaben die Mäntel den dort harrnden Dienern, ein kurzer Blick in den Spiegel, ein Bürstestrich über das Haar, dann noch die Uniform, auch Wilbrandt hatte heute seine Offiziersuniform an, glatt gezogen, dann betreten sie nacheinander den vom hellsten Licht überfluteten Salon.

Der weite Raum war fast gefüllt von eleganten Frauenerscheinungen, glänzenden Uniformen und Herren in tadellosem Gesellschaftsrad. Durch die geöffneten Flügeltüren konnte man die schön geschmückten, vom hellsten Licht überstrahlten angrenzenden Räume erblicken.

Wilbrandt war so lange nicht in der großen Welt gewesen, als daß er sich nicht anfangs etwas bedrückt gefühlt hätte. Als er Elisabeth begrüßte, reichte ihm diese mit liebenswürdigem Lächeln die Hand zum Kuß.

„Ich freue mich, daß Sie auch hier sind und unserer Einladung Folge geleistet haben, Herr von Wilbrandt,“ sagte sie, „Sie finden auch noch eine Bekannte aus der Gegend von Wilbau hier, meine

Cousine, Fräulein von Weinholt, die leider hier zum erstenmal ausgeht und erst vor einigen Tagen angekommen ist, so daß sie sich, da sie niemand kennt, hier anfangs etwas einsam und verlassen vorkommen wird. Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie als alter Bekannter sich ihrer ein wenig annehmen wollten. Meine Pflichten als Hausfrau erlauben mir leider nicht . . ."

"Also eine Vertrauensstellung, die ich bereits bei Ihnen, gnädige Frau, erworben habe," warf Wilbrand ein wenig ironisch dazwischen.

"Ganz recht, Herr von Wilbrand, und deswegen wage ich auch noch eine Bitte an Sie," fuhr Elisabeth in liebenswürdigem Tone fort. "Haben Sie noch den Tischwalzer frei?"

"Alles, meine Gnädigste!" Er ahnte das Kommando. "Ich werde mir daher erlauben, Ihr Fräulein Cousine darum zu bitten," kam er ihr zuvor.

"Sie haben meine Gedanken erraten, Herr von Wilbrand, ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet." Dann richtete sie an Wilbrand noch einige Fragen, sie schen an seiner Unterhaltung augenblicklich großen Gefallen zu finden.

Ihm selbst kam es vor, als ob sie ihn absichtlich hindern wollte. Ihm brannte der Boden unter den Füßen; beim Eintritt schon hatte er Eva von einer Echar junger Herren umringt gesehen, welche sie baten, ihren Namen in ihre Tanzkarte einzutragen zu dürfen; nun kam er sicher zu spät.

Endlich entließ ihn Elisabeth mit einem gnädigen Neigen des schönen Kopfes.

Als er auf Eva zuging, lachte sie ihm schon entgegen.

"Ich komme gewiß zu spät, gnädiges Fräulein, bin aber wirklich schuldlos." Er reichte ihr die Hand. "Sie haben wohl keinen Tanz mehr frei?"

"Doch, Herr von Wilbrand, den Tischwalzer habe ich noch nicht befreit."

"Den Tischwalzer?" frug er beinahe erschrocken, "und weiter nichts?"

"Nein, ich habe ihn für Sie aufgehoben, befreite sie kleinlaut und verlegen.

"Ich danke Ihnen, daß Sie an mich gedacht haben, gnädiges Fräulein," entgegnete er mit erregter Stimme, "haben Sie ihn bitte auf und warten Sie nur einen Augenblick, ich komme sofort zurück."

Er ging zu Lena; zum Glück hatte diese schon alles befreit.

Erleichtert atmete er auf und eilte zu Eva zurück. "Jetzt darf ich mit reinem Gewissen darum bitten."

Sie reichte ihm die Tanzkarte hin; er überflog die darin stehenden Namen mit einem kurzen Blick, obenan stand Kraßell, und trug sich dann ein. "Ihre Frau Mama hatte mich gebeten, Fräulein von Weinholt um diesen Tanz zu bitten, daher meine Befürchtung," erklärte er ihr lachend, "ich bin recht froh, daß die Dame, ganz gegen Erwarten Ihrer Frau Mama, sehr begehrt ist, sonst wäre mir die Freude des heutigen Abends verleidet worden."

Zu diesem Augenblick wurde das Zeichen zum Beginn des Tanzes gegeben, die Geigen wurden gestimmt, die Paare reichten sich auf.

Wilbrand trat zurück und noch zu einigen anderen Damen, die er um Tänze bat. Das Glück war ihm zwar nicht besonders günstig, allein was tat das! Er war in einer so fröhlichen Stimmung, daß er sich nicht im mindesten bedrückt fühlte, seine Freiheit vielmehr dazu benutzte, Eva öfter um Ertrattouren zu bitten.

Kraßell tanzte wenig. Er stand meist in einer Ecke und beobachtete, ein bitterer Zug lagerte sich dann um seinen Mund. In einer Tanzpause trat er auf Eva zu. Er hatte ursprünglich die Absicht gehabt, sich heute Evas Entscheidung zu holen. Elisabeth hatte es ihm über Erwarten leicht gemacht, und, wie er sich eingeleben mußte, seine Annäherung auf jede Weise begünstigt, die Tatsache war vorhanden, in welcher Absicht sie so handelte, war ihm gleichgültig. Der Einwilligung des Präsidenten glaubte er sicher zu sein, da derselbe stets sehr freundlich und liebenswürdig zu ihm war. Da mußte ihn nun heute Wilbrand in den Weg treten. Auch der unachtsamste Beobachter hätte wahrnehmen können,

daß Evas ganzes Interesse sich diesem zuwandte. Schon das letzte Mal, als Kraßell im Hause des Präsidenten gewesen, war Eva ihm merklich fühlbar gegenübergetreten als wie früher. Er konnte bisher keine Erklärung dafür finden, jetzt freilich sah er klar, sehr klar sogar.

Trotzdem frug er die junge Dame, wie lange Herr von Wilbrand schon in H. . . sei. Er habe sich, offen gestanden, sehr gewundert, ihn so plötzlich hier zu treffen.

"Ich weiß nicht genau, Herr von Kraßell, drei Wochen mag er etwa hier sein," antwortete sie ihm. "Und ist er nur vorübergehend hier oder ist er hierher verlegt worden?"

"In einigen Wochen geht er wieder nach Lindental zurück," war ihre Antwort.

"Sie freuen sich wohl sehr, einen alten Bekannten aus Wilbau hier zu treffen?" frug er und sah sie forschend an.

"Ja," bekannte sie ihm offen und blickte verlegen auf ihren Fächer nieder.

Kraßell schwieg. Die wunderlichsten Gedanken stiegen in ihm auf. Nervös nestelte er an seinen Handschuhen. Eines stand in ihm fest: zurück um keinen Preis! Langsam ging er fort.

Evas trauriger Blick folgte ihm. Kraßell tat ihr leid; sie wußte, daß sie ihm wehe tat, aber ändern konnte sie es nicht; das ungestüme Herz, in welchem Glück und Liebe ihre Wurzeln geschlagen, konnte nicht schweigen.

Das Souper wurde an kleinen Tischen eingenommen, Kraßell hatte keine Dame engagiert. Er ging langsam zwischen den Tischen hin, welche zum Teil eben besetzt wurden, um sich eine Gruppe zu suchen, an die er sich anschließen könnte, als Elisabeth ihn bemerkte und auf ihn zukam.

"Wo ist Eva? Ich denke, Sie haben dieselbe engagiert?"

"Nein, Gnädigste, ich wollte, aber der Tischwalzer ist von Ihrem Fräulein Tochter für jemand anderem reserviert worden."

"Für wen?" frug Elisabeth heftig. Ihr Blick irrte flüchtig im Saal umher und blieb an Wilbrand und Eva haften, die bereits in angeregter Unterhaltung vertieft schienen. Elisabeth schwieg, aber um ihren Mund zuckte es spöttisch.

"Kommen Sie mit an unseren Tisch, Herr von Kraßell?" wandte sie sich diesem zu, in dem Augenblick, als ein älterer Herr ihr seinen Arm bot.

"Sehr gern, Gnädigste!" erwiderte er und folgte dem voranschreitenden Paar.

Er beteiligte sich an der allgemeinen Unterhaltung wenig. In Gedanken starrte er vor sich hin, nur ab und zu sah er auf und zu Wilbrand und Eva hinüber, da nahm sein Auge einen düsteren Ausdruck an.

Dampf und langgezogenen hallten, als zwölf Schläge der Uhr den Anbruch des neuen Jahres verkündigten, die Glocken in die kalte Neujahrsnacht hinaus. Einen kurzen Augenblick herrschte unter der festlich bewegten Gesellschaft eine lautlose Stille, als ob jeder sich des richtigen Moments bewußt sei, dann aber brach der Jubel los, wie in einem Kaleidoskop wogte alles durcheinander, Gläserklingen, Scherzwoorte, wohin man auch sah: lachende Augen, lachende Lippen. Nur einer schien unberührt von dieser freudigen Stimmung: Kraßell. Was lag für ihn im Schöße der Zukunft noch verborgen?

Als er mit Elisabeth ansah, sah sie ihn leuchtenden Auges an und sagte leise zu ihm: "Nicht so mutlos, Herr von Kraßell; ich weiß, was Sie bewegt, und hoffe im neuen Jahre vieles an Ihnen gut zu machen."

"Ich werde Ihnen ohne Zweifel sehr dankbar dafür sein, meine Gnädigste," erwiderte er factisch, "an diesen Ausweg habe ich in der Tat noch nicht gedacht."

"Daß Sie auch niemals wieder gut werden können!" gab sie ein wenig gekränkt zurück. "Dennoch will ich mein möglichstes tun, wollen Sie sich auf mich verlassen?"

"Ich muß Ihnen das vollkommen anheimstellen," entgegnete er misstrauisch, "möchte Sie aber jetzt darauf aufmerksam machen, daß Ihre andern Gäste

ebenfalls noch ein liebenswürdiges Wort von Ihnen erwarten, man wird auch bereits aufmerksam auf uns, gnädige Frau."

Sie biß sich auf die Lippe und wandte sich ihren Gästen zu.

Man zerstreute sich in die angrenzenden Räumllichkeiten.

(Fortsetzung folgt.)



Der Salomagen des verstorbenen Papstes Pius IX. befindet sich seit dem Jahre 1870 in den Eisenbahnwerkstätten in Florenz. Seit wird er plötzlich renoviert. Die unerwartete Reparatur des Wagens gibt natürlich zu allerlei abenteuerlichen Gerüchten über Reizepläne des Papstes im Vatikan Anlaß. Besonders glaubt man, daß Pius X. den schon seit längerer Zeit angekündigten Besuch im Kloster Monte Casino nunmehr verwirklichen werde. Der Salomagen (siehe die Abbildung auf der Titelseite) den sich Pius IX. 1868 in Paris für 120 000 Franks (96 000 Mark) bauen ließ, hat nur ein einziges Mal die Reise zwischen Rom und Neapel gemacht. Der Wagen enthält drei Haupträume, den Thronaal, das Zimmer der Gardien und das Privatgemach des Papstes, welches letzteres wiederum in drei Abteilungen zerfällt, das Betzimmer, das Schlafzimmer und das Privatbüreau. Ersteres enthält einen Betstuhl aus schwarzem Holz, über dem ein Bild von Millet, "Die unbefleckte Empfängnis", hängt. In dem Schlafzimmer steht ein Bett aus schwarzem Holz, mit Eisenbein ausgelegt, das am Kopfende das papstliche Wapen trägt, und eine Toilette mit Spiegel. Das Gemach ist mit weißem Tuch mit violetten und goldenen Streifen ausgefächelt. Der Wagen hat eine gewölbte Decke, über der sich vorn die Lina erhebt. Der Mittelteil der Decke ist höher, an den Seiten mit je sechs eingefügten Bildern der Apostel versehen. An diese überhöhte Decke schließt sich hinten eine Art Portal an, das vom Kreuz überragt wird, mit dem großen papstlichen Wapen in der Bogenfläche. Hier befindet sich der oben genannte Thronaal, von dem aus über Bogen der Papst den Segen verteilen konnte. Vorn am Wagen befindet sich eine offene Vorhalle, durch ein Giebigitter abgeschlossen. Ueber dem Eingang stehen die Worte "Ite pro mundum universum", und in der Türschwelle die Worte des Buches der Könige: "Heuriger Wagen, heuriger Wagen, heuriger Wagen". Der Thronaal ist außen durch drei erhabene Engelgestalten bezeichnet, welche durch Kreuz, Reich und Bibel die Kirche veranschaulichen. An der Spitze des erwähnten Portals ist das Banner des Kreuzes mit den Zeichen des Brodes und Weines angebracht. Der Thron befindet sich unter einer Wölbung, in welcher die vier Evangelisten Christus und die heilige Jungfrau umgeben. Dem Thron gegenüber ist das in Holz geschnitzte Bild Christus am Kreuze und die Kirche zwischen Petrus und Paulus angebracht. Rechts und links stellen Bilder von Geromo die Einweihung einer Eisenbahn und eines Hafens vor.

Die Ausgaben und Einnahmen der deutschen Schutzgebiete. In der Tafel auf Seite 421 bringen wir eine anschauliche Darstellung zu den letzten Kolonialabgaben und zu der vielbesprochenen Denkschrift des neuen stellvertretenden Direktors des Kolonialamts Dernburg. Zu dem oberen Teil sind die in den Kolonien angelegten Kapitalien dargestellt, und zwar die vom Reichsfiiskus und von Privatpersonen angewendeten. Es sind dabei nur die Anlagen verbender Natur berücksichtigt. Ueber diese Auffassung, namentlich bei der Aufstellung der Budgets, ist der Kolonialdirektor im Reichstag auf Widerspruch gestoßen. Bei den letzteren sind unter den Ausgaben die Militärausgaben nicht mit berücksichtigt worden. Diese Art der Bilanzierung war gewählt worden, um ein klares Bild über die wirtschaftliche Lage der Kolonien zu erhalten. Die Einziehung der Militärausgaben würde zweifellos bei den jetzigen Verhältnissen in Südwestafrika das gewünschte Bild unverständlicher machen.

Die Frau im Kampf um den Nordpol. Eine Frau, Mrs. Ella Dughman, stellt sich, wie bereits schon einmal kurz gemeldet, jetzt in die Reihe der Nordpolfahrer; in Nome, Alaska, bereitet sie eine Expedition vor, an deren Spitze sie demnächst zur Entdeckung des Nordpols aufbrechen will. "Jedem jemand muß den Nordpol entdecken", so erklärt die unternehmende Dame. "Die Männer, die es versucht haben, sind gescheitert. Ich werde nun den Versuch machen, und ich hoffe, daß er mir gelingen wird." Mrs. Dughman wird nur von Eskimos begleitet sein. "Meine Begleiter", sagte sie, "haben geschworen, bis zum Ende der Fahrt mit mir auszuhalten, und ich weiß, daß sie ihr Gelübde erfüllen werden. Kein weißer Mann besitzt die Ausdauer des Eskimos, und bei Erforschung arktischer Gebiete ist Ausdauer die wichtigste Voraussetzung." In den Augen ihrer Eskimos gilt Mrs. Dughman als Mann, wenigstens sie trägt trägt, sie hat sie davon zu überzeugen gewußt, daß sie diese Kleidung nur trägt, um sich besser gegen Kälte schützen zu können; denn die Eskimos haben zu Frauen kein Vertrauen! Wenn sie ahnten, daß der Leiter der kühnen Expedition eine Frau ist, würden sie ihr die Gefolgschaft verweigern.

Heiteres.

Theorie und Praxis. Junggeheile: „Ach was, ich hätte halt betrauten sollen, das ist mein Fehler!“ — Freund: „Du — ich hab' getrautet, das ist meiner!“ („Wegg.“)

Aussähes. Der Polizeileutnant Bispfaff geht in Begleitung eines Polizisten durch eine Petersburger Straße. Plötzlich springt ein Mann auf ihn zu, schlägt ihn mit der Faust ein paar Mal ins Gesicht und ist verschwunden, ehe Bispfaff sich von seinem Schreck erholt hat. „Hund!“ schreit dieser den Polizisten an, „warum hast Du den Kerl nicht festgenommen?“ — „Euer Gnaden“ stammelt jener, „wollen verzeihen. Aber ich dachte, es wäre der Herr Polizeihauptmann!“

Verfrüht. Herr (in der antiken Gemäldegalerie): „Fraulein, lieben Sie mich.“ — Dame (dem Herrn in die Rede fallend): „O ja, von ganzem Herzen.“ — Herr: „Aber lassen Sie mich doch anreden, ich wollte Sie fragen, ob Sie Michel Angelos Werke lieben.“ („Lust. Welt.“)

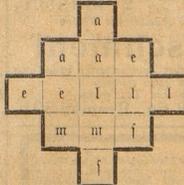
Ans der guten alten Zeit. Herr (zum Schusterlehrling): „Was ist denn das für ein Geckert in der Wohnung des Meisters?“ — Lehrling: „Der wurde gestern Hauptmann der Bürgergarde, und da lernt ihn die Meisterin's Kommandieren!“ („Wegg.“)

Ausgewählte Sätze. „Heut' muß aber der Gemeindevorstand einen besonders gefährlichen Verbrecher zu verhaften haben!“ — „Warum denn?“ — „Er hat seine Frau bei sich.“ („N. Bl.“)

Kindermund. Mama: „Der kleine Bruder ist ein Weihnachtsgeschenk vom lieben Gott!“ — Karichen: „Na, dann leg ihn mir sorgfältig weg, damit wir ihn nächsten Weihnachten weißer verpacken können.“

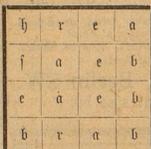
Rätsel-Ecke.

Diamanträtsel.



Wenn die Buchstaben richtig geordnet sind, ergeben die waagerechten Reihen: 1. Bokal. 2. Deutscher Klub. 3. Vogel. 4. Mädchenname. 5. Konsonant. Die mittlere Waagerechte und die mittlere Senkrechte sind gleich.

Quadraträtsel.



Sind die Buchstaben richtig geordnet, so ergeben die waagerechten und senkrechten Reihen: 1. Einen Vogel. 2. Einen biblischen Namen. 3. Eine Verwandte. 4. Ein Tier. Anklösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätsel: Das Kochbuch.

Kopfrätsel: Euhl — Stuhl.

Ergänzungsrätsel: Eger, Rhein, Rautes, Alpen. Erna.

Geschäftliches.

Pflege deine Haut nur mit dem deutschen Schönheitswasser „Graciella“. Das Hervorragende für Leib, Hals, Nacken, Büste, Hände. Graciella regt die Hauttätigkeit an, verhindert das Austrocknen der Haut, sie kann nicht pröde oder rissig werden und stellt den Schmelz der Haut wieder her. Graciella macht die Haut glatt, zart, rösig läßt keine Mangeln aufkommen, läßt Hautflecke, Sommerprossen usw. verblasen. Wirkung ärztlich garantiert. Preis 4 Mk. Nur bei Franz Schwarze, Berlin, Leipzigerstraße 56 (Kolonnaden).

Es könnte befremdlich erscheinen, wenn bei dem großen Aufschwung aller Industrien, hervorgerufen durch ungeahnte Erfindungen und Verbesserungen auf allen Gebieten, nicht auch auf dem neuen Gebiete große Fortschritte gemacht worden wären, welche unseren Kleinen die ganze Welt bedeuten, auf dem Gebiete der Puppenindustrie. Wenn bisher das Kind seinen müde unter der Erkenntnis, daß alle neuen Puppen nur die Wiederholung des Alten sei, da keinerlei Neutheit es entzücken konnte, so wird nun heller Lachel herrschen, wo die lebende Puppe ihren Eingang hält. Von Afrika wird zu schanden, denn diese Wunderpuppe ist noch nicht dagesewen und ist ein deutlicher Beweis des Siegeszuges der lebenden Puppe durch die Kinderwelt, daß bereits 60 000 Stück verkauft wurden. Die lebende Puppe ist allein von der Versandfirma D. Sauerbren in Coburg 9b zu beziehen zum Preise von Mk. 4,75, 6,75 und 10,00 pro Stück.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörungen.

Hervorragend bewährt bei Brei, durchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc.



Von Tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Wir empfehlen:

Vin rouge (roter Tischwein)	per Liter	0,65 Mt.	in Kochflaschen von 5 und 10 Liter
Moselwein		0,65	
Portwein (span.)		1,25	
St. Emilion H. u. L. u. G.	Flasche	1,-	
Deutscher Cognac	Flasche	1,50	inkl. Glas
„ „ „	„	2,-	
Jamaica-Rum	„	2,50	
„ „	„	2,60	
„ „	„	1,50	

in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franko Bahnhof Berlin.

Société viticole franco-allemande m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

Fernsprecher Amt IV, Nr. 9862.

Öl-Regenmäntel

monatelich für alle Leute, die ihre Beschäftigung im Freien haben.
Öl-Jacken, schwarz, doppelte Schulter . . . M. 5,-
Öl-Regenmantel, doppelte Schulter, schwarz . . . M. 6,-
„ „ „ „ braun . . . M. 2,-
Öl-Regenmantel, prima, auch Rücken und Ellbogen doppelt, schwarz . . . M. 8,-
„ „ „ „ braun . . . M. 9,-
Gummil-Regenmantel, schw. doppelte Schulter . . . M. 10,-
Bei Bestellung genügt Angabe der Hinterslange und Brustweite über der Weste, also unter dem Jacket gemessen. Versand per Nachnahme. Verpackung frei. Porto trägt Auftragsgeber.

Carl Schönbohm,
Brüel i. M.



Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Wir versenden
12 Flaschen ff. Wein zu Mk. 6.00
Nachnahme. Embellage leihweise.
Keller & Co., Wein-Kellerei,
Bacharach a. Rh. 76.

ANZEIGEN

haben in diesem Blatt weite Verbreitung

Steckenpferd Lilienmilch-Seife

von **BERGMANN & CO.**
Hoflieferanten
HAMBURG-DRISDORF

erzeugt rasiges, jugendliches Aussehen, reine, weisse, sammetweiche Haut und zarten, blendend schönen Teint.
à Stück 50 Pfg. in den Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.



Öffentlicher Dank.

dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, f. u. f. Hoflieferant, in Neunkirchen, Niederösterreich, Erfinder des antirheumatischen und antiarthritischen Blutreinigungsserums. Blutreiniger für Gicht und Rheumatismus.

Wenn ich hier in die Öffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Blutreinigungsserum in meinem schmerzlichen rheumatischen Leiden leistete, und sodann, um auch andere, die diesem gräßlichen Uebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Tee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht imstande, die wackeren Schmerzen, die ich durch wohl 3 Jahre fast jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schlaflos wälzte ich mich Nächte durch im Bette herum, mein Appetit schmolerte sich zusehends, mein Aussehen kränkte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach 4 Wochen langem Gebrauch oben genannten Tees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit und bin es noch jetzt, nachdem ich schon seit 6 Wochen keinen Tee mehr trinke, auch mein ganzer körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Tee nehmen, auch den Erfinder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich, segnen wird.

Zu vorzüglicher Hochachtung

Gräfin Butschin Streifeld,
Oberleutnants-Gattin.

Preis: 1/4 Paket Mk. 2.—, 1/2 Paket Mk. 1.—.

Bestandteile: Zimere Wurde 50, Balmhalsale 50, Ummerrinde 75, Franz. Drangensblätter 50, Graugrübler 50, Scharbothenblätter 50, Lemmischblätter 75, Blumlein 1,50, rotes Sandelholz 75, Barchanwurzel 44, Garanzwurzel 3,50, Rache, Carlonyll 3,50, Ummerrinde 3,50, Gummilwurzel 57, Bernsteinsäure (Zamen) 75, Quassumöl 57, Sassafrasöl 67, Schöllpflanzöl 75, Sassafrasöl 35, Fenchel vom 3,50, weißen Senf 3,50, Nachtschattentengel 75.

Die Bestandteile sind nach einem eigenen Verfahren geschnitten und getrocknet, wodurch der Heilwert speziell erhöht ist. Nicht zu verwechseln mit gewöhnlicher Handelsware.

Zu beziehen durch alle Apotheken des Deutschen Reiches. „Vorsicht bei Einkauf“. Man wolle unbedenkliche Nachahmungen entschieden zurück und beachte den Namen und die Schutzmarke des Tees.

Wo nicht erhältlich, direkter Versand.

Echt silberne



Herrn- und Damen-Uhren, prima prima Werk, gestalt. gestempelt, genau abgezogen, 6 Rubis, 2 echte hochfein verzierte Goldränder, vergold. Zeiger, Mk. 10,25.
Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Deckel, 10 Rubis, allerfeinstes Werk, in hochleganter Ausführung Mk. 14,25.
Versilberte Uhren mit echten Goldränder, von Mk. 3,75 an.
Wecker-Uhren, genau weckend . . . „ 1,80 „
Echt goldene prächtvolle Damenuhren . . . „ 18, „

Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück.
Praecht-Katalog über Herren- und Damenuhren, Wand-, Stand- und Weckeruhren, aller Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, gratis und frei.
Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426 u. Friedr. Str. 16.

Bettfedern und Daunnen,
garantirt staubfrei und gut füllend.
Std. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00, 3,-
Vorzügliche Daunnen, 2,25, 3,-
Bestand von 5 Büfeln an gegen vorzuziehende
Güteprüfung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
Grünstecken a. S. a. r.

JUNO
Alle erdenklichen
Papierwaren und Büro-
Artikel (Marke „Junon“) sind
finden Sie gediegen an
preiswert in unserem
Gratis-Katalog No. 118
„Junon“ Kontorbedarf-
Ges. München.

Koch-, Back-, Brat- u. Schmelz-
butter. Keine Margarine, vorzüglich im
Geschmack, sparsam im Gebrauch, 10 Pf.
Postdose M. 6,50 überallhin franko unter
Nachn. Jos. Kloos, Camb. Hessen-Nassau.

Hoch garant. r. **Honig** vers. d. r. Pf.
Dose z. Mk. 6,50. Feinst. hell. Waben-
(Scheiben) Honig 3 Pf. netto Mk. 9,20
per Post, fr. Gar. Rückl. E. Keil,
Waldhof 3, b. Auguststein, Oldb.

Hiefong-Essenz, extra feinst.
für Bierbrauer-
käufer (gar. mit
Brotigkeit bereiten), vers. 1 Dg. 2,50 Mk., wenn
30 Pf. abh. 0,-, fohnterf. überallhin
Labor. E. Walther, Halle a. S., Reilstr. 2.

Statt 2,50 nur 1,00
M. kost. Dr. Betaus Buch über d.
Eho. 38 Abb. Preis. u. inter. Lekt.
grat. R. Oschmann, Konstanz 534.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von
Blond, Braun, oder Schwarz sofort dan-
ernnd waschrecht wieder d. mehr ungeschäd-
liches u. untrügliche Mittel, „Kino“ (ges.
gesch.), Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend).
Nur in Berlin b. Franz Schwarzlose,
Leipzigstr. 56, neben Colonnaden.

Wich's Aatolypie
und **Strichätzung**
Wilhelm Greve
Graph. Kunsianstalt
Berlin SW
Rittersstrasse 50.
Schnellste Lieferung
Billigste Preise

Gratis **Abgemittelter Rechnungsleiter** **gratis**
Eine glückliche Zukunft
aus der Ausbildung zum
Nüchternen Geschäftsmann
F. SIMON
Leipzig 26
Reichstrasse

Elektr. Klingelg.
Moment-Beleucht-
ung, Telephone
und Motore
Georg Schöbe
Leipzig 26
Reichstrasse

Edelstahl-Ring im Silber-Brillant
Silber ring. 1,25
nordb. Kauf 1,75
Eib. Turn- u. Bahar-Ring 2,15
Gold-Ring 3,30 getemp. von 35 bis an
Reichstrasse 111
Hornmader u. Wiederberkäufer der
langen Grunro-Katalog. Bestand nur
gegen Nachn. oder Einzahlung Porto
und Bedienung extra. Hinzuab. grat. r.
Hugo Pinus, Hannover 57.

Hühner legen Eier, doppelt
soviel
Schweine werden gemästet,
wenn Sie als Zugfuttermittel
1a. Fischmehl
füttern. Aufzichte werden Fruchtbarmis halber vom
nächsten Voger erzieht.
Bestellungen & Lieferungen.
Max Wiede & Co., Bremen 30 b.

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Geschäftsführer!
Kein Buchhalter!
Kein Kommis!
Kein Lehrling!

Verläume überhaupt Niemand, der Bücher führen
oder solche führen lassen, sich den prak-
tischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenrechner)
„Der perfekte Buchhalter“
in einfacher und doppelter Buchführung
gegen vorherige Einwendung von M. - 65 kommen
zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grund-
sätze beim Buchen, Ueberrückungen und Ab-
schließen der Bücher durch beigefugte bildliche
Darstellungen leicht fasslich und sofort jeder-
mann verständlich.
Falsche Buchungen daher ferner unmöglich!
Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
Zu beziehen durch den Verlag:
Max Pasch, Berlin SW.,
Rittersstrasse 50.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
u. Empfeh. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Katalog frei
Streich-, Blas-, Schlag-Instrumente,
Saiten u. Zubehör, Zug- u. Mund-
harmonikas, Spielwerke, aus erster
Hand bei,
F. Schuster, Markneukirchen, Nr. 977.

Unschädl., lang. erprobte Haarfarbe-
Formale (für Haarb. Einf. Anw. f.
lange Zeit ausreichende Büchse Mk. 1,50 bei
B. Baranau, Nelesdorf bei
Finsterwalde N.-L. Verkaufsstelle:
O. Reichel, Berlin SO. 33, Eisenbahnstr. 4.

Korpulenz
Fettleibigkeit
mitd. befehligt durch d. Tonnoia-Zehrkur. Kreis-
getromt mit gold. Medaillen u. Ehrenplomben.
Rein laxier. Fein. feine Laxier. Stoffen mehr. Ion-
bern Jugendliche anheben, elegant für und
ganze Seite. Kein Helmiter, kein Gehäuf-
mittel, lediglich ein Entfettungsmittel für ge-
wöhnliche Verionen. Regal empfohlen. Keine Diät,
feine Kenber. b. Ebenbürtige. Bergig. Wirkung.
Beit. 2 u. 30. Hrs. gegen Stöpfung. ab. Stagn-
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

GARANTIRT reine milde Toilette-
Fett-Seifen, sparsam u. wohl-
tugend im Gebrauch, n. ff. Parfüm:
Flieder, Heliotrop, Mailblume, Rose, Veli-
chen, erzeugen eine schöne sammerweiche
Haut; besonders für Kinder geeignet, das
Pfund 70 Pf. in hübscher Verpackung -
Versand nicht unter 5 Pfund (= 25 Stück).
Nicht-faltendes wird zurückgenommen.
JOLINIUM-LABORATORIUM, Char-
lottenburg 4. - Unser großer treuer
Kundenkreis bürgt für Reellität!

Frauen!
Blutstockung, Weissfluss etc. beh. **Zierras**
Kalk 59. Frau G. in N. schreibt: „Ihr
Mittel wirkte schon in 3 Tag“ Rückporto.

Stottern
befehtigt bannend d. „Venerverfahren“
(gehe. geid.). Brochüre umsonst.
Sprachheilanstalt Gräffeling b. Müch.

Blendend weiss und zart
wird die Haut beim Gebrauch von
Violator-Milch (ges. geschützt No. 89742).
Nur allein echt d. Flasche 2 Mk., 6 Pf. 10 M.
Möhren-Apotheke Reichenbach in Schl.
Violator-Seife d. Stück 75 Pf.

Die beste und billigste BEZUGS-
QUELLE für Kautschuk u. Metall-
Stempeller Art ist „ATLAS“ Welt-
Verandhaus, Berlin-Charlottenburg 4.
Verlangen Sie kostenfreie Zusendung
unserer illustriert. Preisliste mit Schrift-
mustern über Perfect-Druckapparate zur
Selbstherstellung von klein. Drucksachen;
kompl. Apparate schon von M. 1,25 an.

Gesundheit
ist Lebensglück!
deshalb schützt Euch vor Krankheit und
Ziekium. Welche illust. Schriften g. Rindorf
K. Mohr, Hannover, Große Wallstraße 38.
Apoth. E. Apian-Bennewitz Annaber
Weisse Arnika-Tinktur
Fieber, Husten, Heiserk. etc.
Hausmittel, 1 Prob. fl. b. Ein-
schickung d. Betr. von Postf. r.
Post. P. Conrad in Strehlitz
in Schl. einschreibt: „Bittung.
Übersend. von 6 Pf. Ihr Weiß
Arnika f. 3 M. Dies ist ein vorz. Medikam.“

1 Pfennig
kostet es täglich, wenn man einem Schwein M. Brodmann's Futterkalk
Marke B (bestehend aus Futterkalk und wertvollen appetitanregenden
Zusätzen) ins Futter mischt. Bewirkt eine starke Anregung der Fress-
lust, infolgedessen schnelle Maht und frühe Schlachtreife.
Herr M. Stantowski in Schweg schreibt: „Ich habe 4 Schweine aus
einem Rest gekauft als 6 Monate alte Käufer, die habe ich 10 Wochen
lang gefüttert mit M. Brodmann's Marke B. Die haben das
Stück 250 Pfd., die ohne Marke B 140 Pfd.
Gewicht. - Kaufen Sie aber nur M. Brodmann's echte Marke B
mit dem Zweg als Schutzmarke, von der 100 Kilo 39 Mk., 50 Kilo
20 Mk., 25 Kilo 11 Mk., 12 1/2 Kilo 6,50 Mk., 5 Kilo per Post 3,50 Mk.
kosten. Alles franco. Postnahme 20 Pf. extra.
M. Brodmann, Chemische Fabrik, Leipzig-Cutr. 35a.
Besteht seit 26 Jahren.

Eine menschliche Null
Ist jeder, der das Opfer von
Erschöpfung, Geschlechts-
nerven ruinerender Leiden
sonstiger geheimer Leiden
und radikale Heilung lehr-
artig, nach neuen Geschichts-
von Spezialarzt Dr. Ruml.
oder alt, ob noch gesund
das Lesen dieses Buches
teilen von geradezu un-
glichen Nutzen! Der Ge-
krantheit und Sichtung
Leidende aber lernt die
Heilung
Für Mark 1,60 in Brief-
von Dr. Ruml.,
Gehirn- und Rückenmarks-
nerven-Zerrüttung, Folgen
schaffen und Exzesse und
wurde. Deres Verhütung
ein preisgekröntes, eigen-
punkten bearbeitetes Werk.
Für Jeden Mann, ob jung
oder schon erkrankt, ist
nach fachmännischen Ur-
schätzbarern gesundheit-
sunde lernt, sich vor
schützen - der bereits
sichersten Wege zu seiner
kennung.
marken franko zu beziehen
Genf 711 (Schweiz).

Die Krone aller Hausmittel ist
Lichtenheld's echte Hingong-Essenz mit dem „Licht“
1000 000 fach bewährt!
In Hunderttausenden Familien stets im Gebrauch.
Man wolle sein Geld nicht für billige, wertlose Essenzen, die
Genau zu beachten! mit denatur. Spiritus bereitet sind. Prospekte u. Liste gratis.
Es Gros per Dutz. Fl. M. 3,6; je 30 Fl. M. 9,- portofrei durch:
Lichtenheld's Laboratorium, Mensebach (Thüring. Wald), begr. 1745

Locken
und **Wellenscheitel**, schön u. natürl.
erz. jed. Dame leicht u. dauernd, ohne zu
brennen, durch das haarstärkende u. un-
trügl. **Kräusel-Elixir „Grazioli“** (ge-
setzlich geschützt), Fl. 2 M. Nur bei
dem Fabrikant. **Franz Schwarzlose**,
Berlin, Leipzigstrasse 56 (Colonnaden).

Augen leiden u. Die Ophthal-
Methode, hervorr. Erfolg.
zahlr. vorzügliche ärztliche Gutachten.
Broschüre frei v. **Generalapöt Dr. P. Völter**,
Apotheker, Cannstatt 16, Württemberg.

Frauen-
leiden, Regelstörungen, Weissfluss usw.
behandelt Hartich, Cöln-Braunfeld 220.
Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat
grossartig gewirkt.“ Rückporto erbet.

Frauenleiden, u.
Nervosität, Blutlosigkeit, Weisfluss, Schwäche,
Zugende zc. behandelt erprobt H. Gohardt,
Leipzig 7, Peterstrasse 38.

Herren, welche vorzeitig die
Abnahme ihrer best.
Kraft wahrnehmen,
wollen sich meinen
Prospekt (gegen
Retourmarke) gratis kommen lassen.
E. Herrmann, Apotheker,
Berlin NO., Neue Königstr. 7.

Hilfe
bei Frauenleiden betrouens-
voll an **Frau Muszyński**,
Braunschweig,
Gartenstr. 17, I.
Hilfporto erbeten.

Offene Wunden,
Geiswurz, Kiefern, veraltete
Schwaben, Zungenwunden, Rheu-
matismus u. werden in Kürze durch
mein seit 30 Jahren erprobtes, in Spie-
geln vorzügliches Spezialmittel bes-
seitigt. Man achte genau auf meine
Namen und verlange nur das echte
Seltmittel von:
Dr. Sprangers Ww.,
Neubrandenburg.

Billige böhmische
Bettfedern
10 Pfd. neue geschles-
ene M. 8,-, bessere M.
10,-, weisse, danner-
weiche, geschlossene
Mk. 15,-, Mk. 20,-, schneeweisse,
dannerweiche, geschlossene Mk. 25,-,
Mk. 30,-, Versand franco, Zollfrei, per
Nachnahme. Umzuschick u. Rücknahme
gegen Porto vergütung gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobs 922,
Post Pilsen, Böhmen.

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen.

Verantwortlich für die Redaktion, Schriftleitung und Anzeigen Preis-Gehalt, Hildebrand Berlin. Verlag von Max Pasch, Berlin SW. 68. Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.